



## Katastrophe mit Ansage

Seit Jahren gab es Warnungen von vielen Seiten: Die Unmassen von Totholz im Nationalpark, die zahllosen versperrten Wege – das muss doch ein Desaster werden, wenn es hier mal brennt. In einigen früheren Ausgaben unseres Heftes gab es Artikel zu großen und kleinen Waldbränden im Nationalpark und deren riskante und schwierige Bekämpfung. Mit teils großem Einsatz gelang es immer wieder, die Brände klein zu halten. Aber über allem schwebte die Angst vor einem wirklich großen Feuer in diesem Fichtenmikado.

Nun ist ein großer Brand doch passiert. Es hätte noch schlimmer kommen können (dazu weiter unten), aber das Geschehene reicht bereits aus, um viel zu lernen und hoffentlich schnellstens umzudenken: „Natur Natur sein lassen“ geht nur, wenn kein Mensch in der Nähe ist. Vor allem keine Siedlungen.

### Der Ablauf

Den Anfang nahm das Feuer am 24. Juli offenbar im Himbeergründel (Malinový Důl) gleich hinter Hřensko. Ob es nun eine Zigarette, ein Grill oder ein Lagerfeuer war, interessiert nur die Kriminalisten. Das Feuer breitete sich extrem schnell aus, und dennoch lag die anfängliche Meldung „wir haben das Feuer unter Kontrolle“ sehr daneben. Plötzlich brannte es nämlich gut 300 m entfernt oberhalb der Edmundsklamm. Das war die erste wichtige Lehre bei diesem Brand: Er verbreitete sich vor allem über Funkenflug,



*Eine bedrohliche, hohe Rauchsäule / Blick von Schöna mit Kaiserkrone und Großem Winterberg*



nicht einfach per Feuerfront. Dadurch wären tschechische Einsatzkräfte beinahe vom Feuer eingeschlossen worden, weil es noch keine Information aus der Luft durch Hubschrauber oder Drohnen gab.

Wie es dann weiterging, hatte wohl keiner so erwartet: Als nächstes brann-

*Feuer in den Elbhängen am 25. Juli gegen 22 Uhr; Blick zum Großen Winterberg von der anderen Elbseite am Zirkelstein*

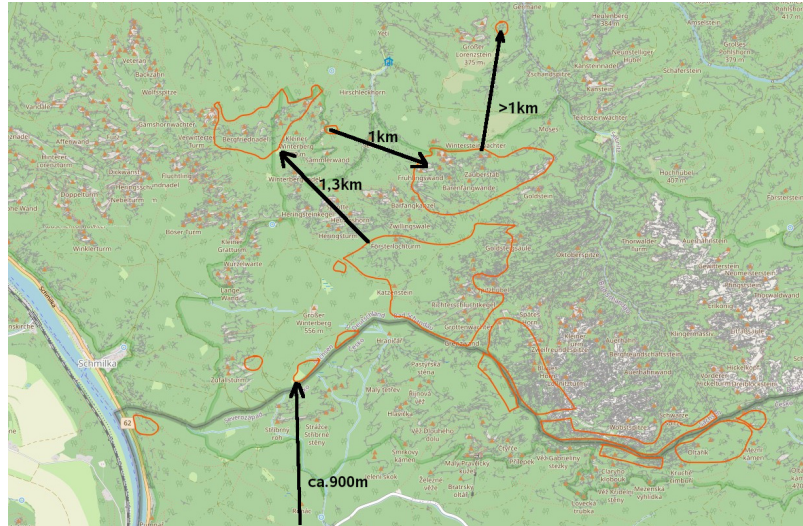
ten die Müllerwiesen und das Kipphorn am Großen Winterberg, in einem Kilometer Entfernung! Von dort sprang das Feuer offenbar direkt zum Kleinen Winterberg (wieder 1 km Luftlinie), dann westwärts zur Felskante oberhalb Siegfried/Bergfried, von dort nach unten, und anschließend möglicherweise direkt vom Kleinen Winterberg zu den Pechofenhörnern, wiederum 1 km weit. Nur einen Tag nach dem Ausbruch standen also schon Affensteine und Kleiner Zschand in Flammen. Ein Kletterer in der Nordwestverschneidung (Talseite) des Gipfels Siegfried blickte am 25. Juli auf dem Gipfel entsetzt in ein schnell näherkommendes Feuer, genau von der Seite, wohin er abseilen wollte. Mit Mühe und Not konnten er und seine Nachsteigerin, einige Schlingen opfernd, in die Talseite abseilen und durch das Käferholzdickicht am Wandfuß dem Feuer entkommen.

Gleichzeitig oder etwas später brannte es im oberen Försterloch, in den Meilerschluchten und um den Reitsteig. Die Karte auf dieser Seite zeigt, wie sich der Brand ausgebreitet haben könnte. In den markierten Bereichen war unsere Feuerwehr aktiv, das sind also keine verbrannten Zonen.

Entscheidend für den weiteren Verlauf war, dass der Wind nach einem Tag drehte. Denn dadurch blieb es auf unserer Seite bei einzelnen Brandgebieten, während auf tschechischer Seite ein extremer Feuersturm wütete, wie Videos belegen. Der eigentliche Schock sind aber die Bilder auf Seite 3 aus Böhmen: Von vielen verbrannten Bäumen des Fichtenmikados blieben nur noch helle Schatten in der Asche. Hätte der Wind nicht gedreht, dann wäre von unserer Nationalpark-Kernzone vielleicht nicht viel übrig geblieben.



*Im böhmischen Mezná (Stimmersdorf) stehen die ausgebrannten Häuser nicht am Waldrand, sondern verteilt überall im Dorf direkt neben intakten Häusern – als Ursache des gewaltigen Funkenfluges.*



*Grobe Skizze der Einsatzgebiete der Feuerwehr (nicht der Brandgebiete) und mögliche Feuerausbreitung. Quelle: Bergwacht*

Insbesondere am Bouřnak (Donnersberg) und in Schluchten hinter dem Prebischtor brannte es immer wieder. Dort versteckten sich Glutnester in zahllosen unzugänglichen Schluchten. Ganz kritisch waren Brandnester unmittelbar oberhalb der Häuser von Hřensko, die abzubrennen drohten, so wie einige Häuser in Mezná (Stimmersdorf) abgebrannt sind. Die fliegenden Funken bzw. brennende Holzteilchen entzündeten verschiedene Häuser mitten im Ort, nicht einfach am Rand.

Auf unserer Seite verhinderte der massive Einsatz der Feuerwehr auf dem Reitsteig, dass der Brand vom Plateau oberhalb der Affensteine sich nach Süden in den Schmilkaer Kessel ausbreitete. Denn der Wind hatte ja inzwischen gedreht! Und zum Glück brannte es nicht direkt an der Winterbergstraße, so dass die Fahrzeuge bis zum Reitsteig fahren konnten.



Während von tschechischer Seite im Detail über alle Aktionen und Brandorte berichtet wurde, herrschte auf deutscher Seite mittlerweile großes Rätselraten. Die Feuerwehr durfte nicht mit der Presse reden, Journalisten mussten sich mit den Erklärungen des Landratsprechers zufriedengeben. Um so mehr drängten sich Beobachter z.B. in Lichtenhain und oberhalb von Ottendorf an der Alten Hohen Straße. Eine tschechische Drohne zeigte mit großer Brennweite, wie riesige Qualmwolken schnell aus den unteren Richterschlüchten aufstiegen. Die Quelle war vermutlich ein umfangreicher Bodenbrand auf dem Kletterzstieg Richterschluftgrotte-Jortanshorn zwischen Schwarzer Zinne und Spättem Horn, der aus der Ferne wegen des dichten Blätterdachs nicht zu erkennen ist. Wesentlich schlimmer sieht es in den oberen Richterschlüchten aus, in der Schlucht unweit vom Krinitzgrab. Dort muss es einen ähnlichen Vollbrand wie auf tschechischer Seite gegeben haben (Foto Seite 6 oben).

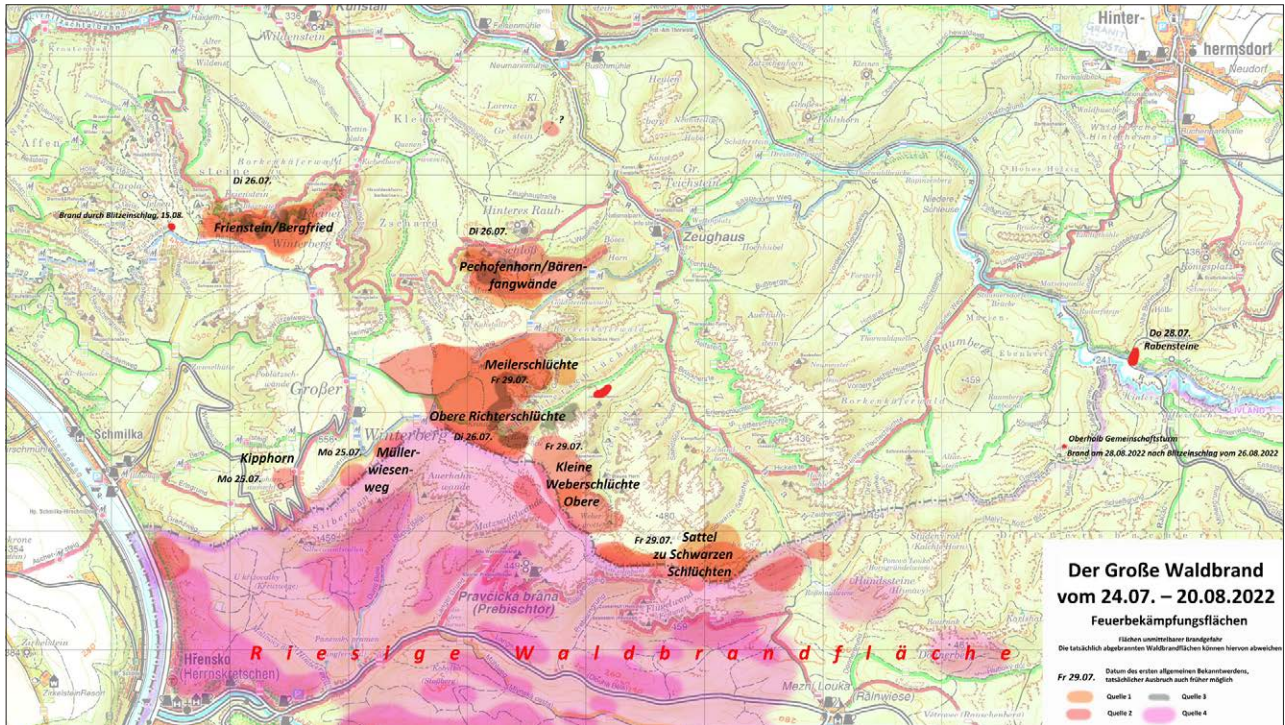
Auf tschechischer Seite gibt man ca. 1000 ha Brandfläche an (etwa 1/8 des Nationalparks), bei uns 150 ha. Wer die Einsatzgebiete in anschaut, weiß, dass eine „unbeschwerte“ Wanderung in Teilen der Hinteren Sächsischen Schweiz selbst ohne Fichtenmikado kaum noch drin ist.

Der Beitrag des bekannten Kartographen Rolf Böhm auf [http://www.boehmwanderkarten.de/themen/is\\_waldbrand\\_2022.html](http://www.boehmwanderkarten.de/themen/is_waldbrand_2022.html) über den zeitlichen Ablauf sowie die Ängste der Anwohner ist eindrucksvoll und zu empfehlen.



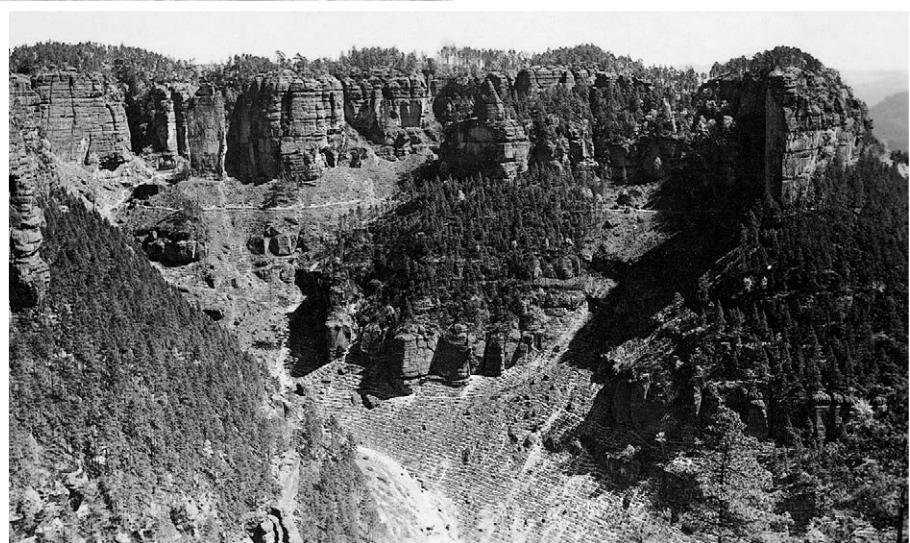
*Ausgebrannte Täler mit abgestorbene Fichtenmonokulturen in der Böhmisches Schweiz. Das obere Foto entstand unterhalb des Gabrielensteigs mit Blick zum Großen Prebischkegel (Einsler).*

*Von Flächen wie dieser im Prebischtorgebiet stieg die gewaltige Rauchsäule empor.*

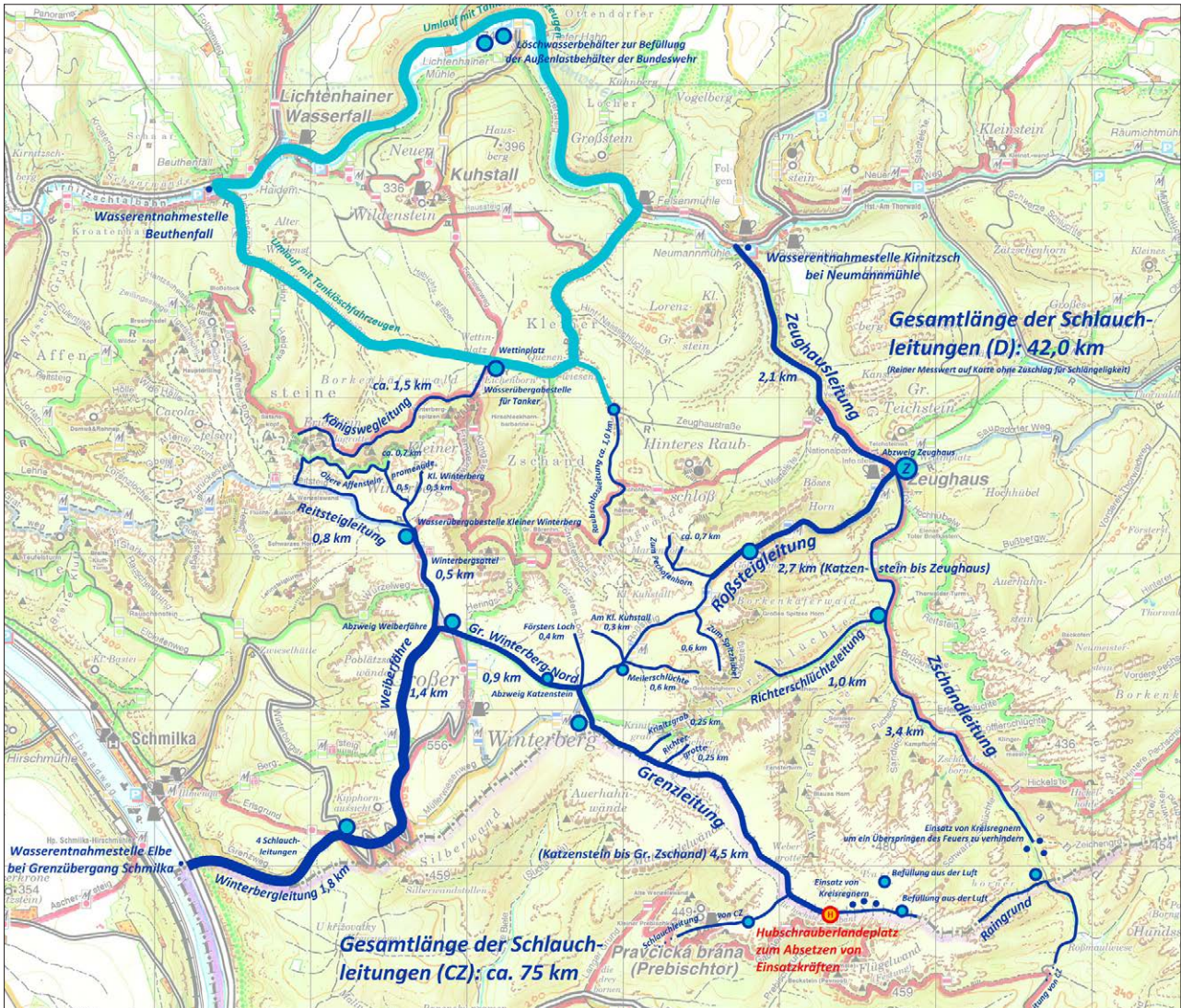


Verbrannter Wald in Böhmen entlang der Straße von Hřensko nach Mezní Louka.

Die historische Postkarte aus den 1920er Jahren zeigt die abgeholzten und mit Fichte wiederaufgeforsteten Flächen unterhalb des Gabrielensteigs zwischen Großem Prebischkegel und Beckstein. Diese Fichtenmonokulturen starben durch den Borkenkäfer ab, das Totholz ist nun komplett verbrannt (Fotos vorhergehende Seite).



Karte Dr. Rolf Böhm; Anmerkung: Feuerbekämpfungsflächen sind die übermittelten Einsatzflächen von Brandbekämpfung und unmittelbarer Brandgefahr. Die tatsächlichen Waldbrandflächen (insbesondere die Vollbrandflächen) können kleiner sein.



Karte gezeichnet von Dr. Rolf Böhm: Die Gesamtlänge der beim Großen Waldbrand auf deutscher Seite verlegten Schlauchleitungen betrug etwa 42 km. (Die Karte dient nur schematisch zur Übersicht, es kann weitere Leitungen gegeben haben.)

Brandfläche nahe des Reitsteigs zwischen Affensteine und Schmilkauer Gebiet

## Die Rolle des Totholzes

Schnell hieß es von Seiten der Nationalparkverwaltung wie auch von einigen Fachleuten, die die Lage vor Ort offenbar nicht kannten: Das Totholz habe entgegen der Annahmen gar keine Rolle gespielt, es hätten sogar Flächen ohne Totholz genauso gebrannt. Wir wüssten ja, dass Totholz wichtig ist für einen gesunden Wald, und außerdem sei es doch feucht.

Die Bedeutung des Totholzes für die Natur ist nicht zu bestreiten – die Feuchtigkeit so allgemein ist hingegen grundfalsch. Das Totholz bei uns ist in großen Gebieten extrem trocken, denn es liegt im „Fichtenmikado“ meist nicht auf dem Boden und ist oft der prallen Sonne ausgesetzt. Messungen eines Bergfreunds am Pohlshorn ergaben 7-8 % Feuchte – bestes Brennholz. Außerdem wirken die trockenen Äste, die selbst bei aufliegenden Bäumen in die Luft ragen, wie Zunder. Das Totholz bei uns hat vier Wirkungen im Brandfall:

- Unzugängliche Wege, die Feuerwehr musste sie sich erst mühsam freisägen, was wertvolle Zeit kostete.
- Mehr Brandmaterial, also heftigere Feuer: Wie in dem Blogartikel <https://felsenheimat.de/2022/08/25/totholz-segen-oder-fluch/> beschrieben wird, sollen gesunde Wälder etwa 40-60 m<sup>3</sup>/ha Totholz aufweisen. Bewirtschaftete Forste haben z.B. 10 m<sup>3</sup>/ha, unser Nationalpark hingegen über 200 m<sup>3</sup>/ha (und in den Weberschlüchten werden sogar über 600 m<sup>3</sup>/ha angenommen).
- Mehr Funkenflug – das ist der wichtigste Aspekt! Wer je beim Wintersonnenwendfeuer des SBB war, kennt das. Die Funken entzündeten weit entfernt ausgedörrten Bo-



*Nach dem Waldbrand: die obere Richterschlichte oberhalb des Krintzgrabs*

den und damit zündbereite Humusauflagen aus Fichtennadelstreu und Humusschichten, die dann die nächsten Stämme in Brand setzen.

- Mehr stationärer Brand: Es gibt keine schnelllaufende Front wie beim Grasbrand im Kiefernwald, sondern das Feuer frisst sich in den Boden (der bei uns sehr viel organisches Material enthält) und bildet die berühmten Glutnester, die nur mit Wärmebildkameras zu finden sind und sogar noch nach Wochen Brände auslösen können.

Der Brand verlief wegen des Totholzes also ganz anders als erwartet: keine rasende Feuerfront durch dürrer Totwald, sondern ein fliegendes Funkenmeer, das in einem großen Gebiet unzählige neue Brandherde erzeugt. Irgendwo können dann Gruppen toter Fichten „zündend“ (ein tschechischer Zeitrafferfilm lässt das vermuten) und das nächste Funkenmeer verursachen. Und dass die Funken mehrfach über 1 km springen, auch ohne starken Sturm, hätte wohl keiner gedacht. Es gab überall kleine Brandstellen, wie z.B. im unteren Foto zu sehen, sie hingen nicht zusammen. Es ist erstaunlich, dass man diese in der Gesamtheit überhaupt noch löschen konnte.

Außerdem gilt es im Brandfall im Nationalpark zu beachten, dass flächendeckend extrem ausgedörrte und damit zündbereite Humusauflagen aus Fichtennadelstreu und Humusschichten bestehen.

Und noch etwas Neues kommt hinzu: Die unterirdischen Bodenbrände hatten ein so erhebliches Ausmaß, dass Wurzelstöcke in großer Zahl verkohlten. Das hatte viele Auswirkungen: Wurzelstöcke



*Verkohlte Stämme nahe des Katzensteins im Winterberggebiet*

stürzten brennend Wände hinab und verbreiteten so das Feuer nach unten; die Bäume werden instabil, ohne dass dies von außen sichtbar wäre; auch noch grün erscheinende Bäume sterben plötzlich ab, und außerdem geht der innere Halt einer Bodenauflage auf Felsen verloren. Die Bodenbrände stellen die Wegeerhaltung also vor ganz neue Probleme.

Während wir „Wegeerkunder“ schon ziemlich geschickt im Durchdringen von Fichtenmikado geworden waren, wären wir beim Holzkohlenverhau erst einmal ratlos. Wer dort noch durchkommt, wird zum „Schwarzwanderer“. Und das Fichtenmikado ist ja woanders trotzdem nicht weg. Zusammen mit dem Anblick verkohlter Bäume, der uns noch über Jahrzehnte begleiten wird, wird die Entwicklung des Tourismus eine spannende Angelegenheit.

### Brandbekämpfung

Der Brand war zumindest auf deutscher und tschechischer Seite zusammen mit etwa 1250 ha der größte, von dem wir aus der regionalen Geschichte wissen. Der verheerende Zschandbrand 1842 (vgl. den Brandstein in der Weberschluchte) umfasste ca. 230 ha. Auch damals blieb übrigens das Prebischtor verschont.

Nun wussten wir schon vorher, dass Waldbrände nicht aus der Luft gelöscht, nur gebremst werden können. Für die endgültige Bekämpfung gibt es drei Werkzeuge: Hacke, Spaten und Schlauch. Dementsprechend mussten auf beiden Seiten bis zu 1000 Feuerwehrleute Unmenschliches leisten. In Tschechien waren über die Wochen verteilt etwa 6000 Leute im Einsatz. Ein detaillierter Bericht darüber würde diesen



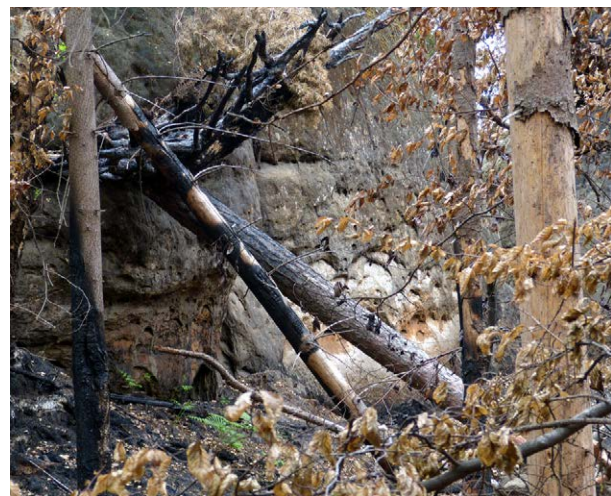
*Brandflächen nördlich unterhalb von Siegfried und Bergfried in den Affensteinen*

Artikel völlig sprengen. Interessant sind die technischen Neuerungen und Geräte, vor allem von tschechischer Seite.

Als erstes kamen Löschhubschrauber zum Einsatz, immer mehr. In Hochzeiten waren bis zu ca. 15 gleichzeitig im Einsatz und tankten in Reihe ihre sog. Bambi-Buckets in der Elbe auf. Ein beeindruckender Anblick mit einem Höllenlärm, der eine Evakuierungsanordnung von Schmilka überflüssig machte. Der dünne Niesel, der beim Löschen unten beim Feuer ankam, bewirkte zunächst wenig. Eher fachte der Fallwind des Wassers – wie ein tschechisches Video zeigt – Feuer sogar noch mehr an. Daraufhin erfanden die Piloten „Züge“: Mehrere Hubschrauber warfen direkt hintereinander Wasser immer auf die gleiche Stelle ab. Das brachte wirklich etwas, setzt aber ziemliche Flugkünste und perfekte Koordination voraus.



*Isolierte Brandstelle in der Meilerschluchte (oberhalb Goldsteig)*



*Verbrannte Wurzeln bringen Bäume zum Umstürzen.*

Tschechien bekam von Italien Unterstützung mit Canadair-Löschflugzeugen (6 t Wasser), die extrem tief über Bergrücken flogen – auch dazu Videos aus der Pilotenkanzel im Netz – und tatsächlich Wirkung zeigten. In den Richterschlichten konnten sie natürlich nicht eingesetzt werden. Erst nach dem Besuch von Innenminister Armin Schuster in Bad Schandau und seinem Treffen mit dem tschechischen Innenminister durften Flieger bis zu 20 km weit hinter die jeweilige Grenze fliegen, was deutlich effektivere Brandbekämpfung erlaubte. Und es gab endlich gemeinsame Verständigung per Funk.

Die Tschechen fuhren alles auf, was erreichbar war: Somati-Pumpen, die Wasser durch 2 km lange Schlauchleitungen transportierten; hochauflösende Wärmebildrohnen (es braucht also keine großen an Hubschraubern), mit denen Glutnester präzise lokalisiert werden konnten; Wärmebild-Handkameras zur Bekämpfung der Glutnester; geländegängige Quads (bei uns half damit die Bergwacht), schwere Tanklöschfahrzeuge bis 21 m<sup>3</sup> sowie kleine, geländegängige. Auf unserer Seite Hubschrauber mit Wärmebildkamera (und auch Handkameras), schwere Bundeswehrehubschrauber, 200 kg schwere Pumpen, die z.B. durch Fichtenmikado bis an den Siegfriedfels von Hand geschleppt wurden. Die deutsche Freiwilligen-Sondereinheit „@fire“ wurde von Hubschraubern abgesetzt und dämmte Feuer in schwierigstem Gelände mit wenig Technik manchmal fast ohne Wasser. Der Einsatz dürfte alles Bisherige in den Schatten stellen.

## Reaktionen

Im tschechischen „Security Magazine“ ([www.securitymagazin.cz](http://www.securitymagazin.cz)) wird der Feuerwehrchef Jan Košík aus Hřensko interviewt, wie er die Lage sah, und was man hätte besser machen sollen. Er war regelrecht wütend über die Behinderungen seitens der tschechischen Nationalparkverwaltung bei Verhütung und Bekämpfung von Bränden. So dürfen junge Kameraden nur mit Sondergenehmigung zur Ausbildung ins Gelände, in dem sie sich im Brandfall auskennen müssen. Totholz nahe von Siedlungen wurde nicht entfernt, und man vertrat sogar die Meinung, Waldbrände seien ein natürlicher Prozess: ausbrennen lassen! Im Yellowstone in den USA ja, aber nicht hier in Mitteleuropa so dicht an Siedlungen. Die Feuerwehr ignorierte diesen freundlichen Rat.

Auch bei uns machte sich Verunsicherung, ja Angst breit, zumal es an verlässlicher Information fehlte. Die Rauchwolke war anfangs gigantisch, und in Schöna (wie übrigens auch in Doubice in der Böhmisches Schweiz weitab vom Brand) begann man umgehend, die Felder abzuernten. Täglich schauten viele Beobachter z.B. von Lichtenhain aus auf die Rauchsäulen, von früh bis spät. Es erübrigt sich zu sagen, wie die Anwohner jetzt über den Nationalpark denken. So fordern nun die Gemeinden Hohnstein und Hinterhermsdorf, den Nationalpark in einen Naturpark umzuwandeln. Da ist ein sehr dickes Brett zu bohren (Umweltverbände wie BUND Sachsen und Nabu Sachsen laufen sofort Sturm

gegen dieses Ansinnen) – aber es zeigt, wie die Stimmung lokal ist. Beim Erscheinen dieses Heftes wird man noch immer und lange über die Rolle des Totholzes diskutieren.

## Stand und Zukunft

Auf deutscher Seite waren fast alle wichtigen Teile der Hinteren Sächsischen Schweiz im August 2022 gesperrt. Am 26. August kam die überraschende Freigabe für den Folgetag, Begehen wie üblich auf eigene Gefahr. Angesichts der verkohlten Wurzelstöcke, also unzähliger „anlasslos“ umfallender Bäume (das könnte viel häufiger als durch pilzzeretzte Bäume werden) und gefährlich zerstörter Pfade ist diese Freigabe ohne angepasste Warnung unverständlich. Und um die Zukunft zahlreicher Wege und Kletterzugänge muss man sich nun ernsthaft Sorgen machen.

Erfreulich ist, dass die Zerstörungen der Wege und Hänge durch die Feuerwehr bei weitem geringer sind als befürchtet. Der Roßsteig ab Zeughaus wurde am 31. August instand gesetzt, ansonsten wird man wohl Spuren vor allem in den Weberschlichten sehen. Auch der lange Zeit gesperrte Große Zschand von der Neumannmühle bis zum E-Flügel war plötzlich frei und befahrbar, und das geschah sogar vorausschauend.

Hinzu kommt, dass an ausgebrannten Hängen der Boden jede Bindung verloren hat und bei einem Sturzregen unweigerlich SchlammLawinen auslöst, wie Erfahrungen von anderswo zeigen. Folgen für die Wege hier? Keine Ahnung. Goldsteig und Richterschlichte sind zum Glück noch recht gut zu laufen (obwohl der Goldsteig lange Zeit „unpassierbar“ war), das kann sich aber wieder ändern.

Es bleiben unzählige offene Fragen: Die Borkenkäfer breiten sich nach Westen in den Nationalparkteil der Vorderen Sächsischen Schweiz aus, Verkehrswege sind laufend gegen umstürzende tote Fichten zu sichern, Rettungswege müssen wiederhergestellt und ggfs. sogar neu angelegt werden – das alles ist viel schwieriger als ein vorsorgliches Freischneiden von Wanderwegen, um das es schon genug Ärger gab. Wie weit reichen die Kapazitäten dafür aus? Wie erkennen wir Brände möglichst früh, wenn keine Besucher mehr da sind? Wer trägt die Kosten?

Dieser Brand ist noch nicht der Maximalschaden gewesen: Würden Thorwald und Zschand oder der Heringsgrundkessel in Flammen aufgehen, versagten auch die jetzigen Strategien, die bereits zig Millionen Euro kosteten. Wir haben wirklich großes Glück gehabt, dass der Wind schon nach einem Tag drehte, und dass die Feuerwehr eine Zufahrt über die Winterbergstraße zum Reitsteig hatte. Dafür erwischte es den böhmischen Teil umso schlimmer. Auf jeden Fall ist dieser Brand der größte in der Region bisher, und es darf auf keinen Fall ein noch größerer folgen, denn sonst brennen Ortschaften ab oder müssen evakuiert werden – keiner weiß, in welchem Umfang und in welcher Entfernung wegen der giftigen Rauchgase.

**Dr. Reinhard Wobst**